

Thema: MIT JESUS ZUSAMMEN SEIN

gehalten von Pfr. Daniel Eschbach am 06.06.2021 in der EMK Adliswil
und am 13.06.2021 in der Regenbogenkirche in der EMK Zürich 2 - Wollishofen

Liebe Gemeinde,

was war Jesus am wichtigsten? Womit beschäftigte er sich am intensivsten? – Mit Predigen und Lehren? Tatsächlich steht viel in den Evangelien über Jesu Verkündigung des Reiches Gottes und davon, wie er Gott als den seine Menschen liebenden Vater begreifen lehrte. – Oder waren es die Wunder? Die Heilung von Kranken, die Befreiung von lebenszerstörenden Abhängigkeiten (→ Dämonen-Austreibungen) und sogar Totenerweckungen begleiteten sein Wirken. Äusserst beeindruckend. Aber waren sie Jesus selbst das wichtigste? – Sehr beschäftigt haben ihn die Auseinandersetzungen mit Teilen der jüdischen Führungsschicht. Allerdings hat er wenig Pharisäer, Sadduzäer etc. überzeugen können. – Oder war Jesu Weg durch Leiden, Sterben und Auferstehen das Wichtigste?

Was war Jesus besonders wichtig? Wenn wir den zeitlichen Aufwand als Massstab nehmen, war es wohl die Gemeinschaft mit seinen JüngerInnen. In den 1-3 Jahren öffentlicher Wirksamkeit war Jesus kaum je allein. Er begleitete und formte eine tragfähige Gemeinschaft. Jesus sammelte Menschen um sich und bildete sie zu ‚Jüngerinnen und Jüngern‘ aus. Davon ist in den Evangelien verhältnismässig wenig die Rede. Es wird einfach als selbstverständlich vorausgesetzt. Dabei muss es ausserordentlich intensiv und zeitaufwändig gewesen sein: Ein mehrmonatiges, ja wohl jahrelanges Abenteuerlager als Hauptleiter führen – das macht man nur, wenn man felsenfest davon überzeugt ist, dass miteinander leben und glauben von höchster Bedeutung ist.

Jesus war sicher: Leben und Glauben ist etwas Gemeinschaftliches. Darum sammelte er Menschen um sich, darum begleitete und coachte sie, bildete sie aus ... bis sie in der Lage waren, seine Botschaft und sein Anliegen zu verstehen und weiterzugeben, bis sie zu Multiplikatoren des Reiches Gottes wurden.

Dieses ‚Ausbildungsprogramm‘/‚Lebensmodell‘ kann man unter dem Stichwort ‚Jüngerschaft‘ oder Nachfolge zusammenfassen. Ich lese jetzt den kurzen Bericht des Mk-Ev über die Berufung der ersten Jünger. Danach konzentrieren wir uns auf das Modell Jüngerschaft/Nachfolge: Was hat es damit auf sich? Was bedeutet es, dass wir Jesu Jüngerinnen und Jünger sind? – Die Basis Bibel übersetzt Mk 1,16-20 folgendermassen:

Die ersten Jünger

*16) Jesus kam zum See Gennesaret
und ging am Ufer entlang.*

Dort sah er Simon und seinen Bruder Andreas.

*Sie warfen ihre Netze aus,
denn sie waren Fischer.*

17) Jesus sagte zu ihnen:

»Kommt, folgt mir!

Ich mache euch zu Menschenfischern.«

*18) Sofort ließen sie ihre Netze liegen
und folgten ihm.*

*19) Ein kleines Stück weiter
sah er Jakobus, den Sohn von Zebedäus,
und seinen Bruder Johannes
in ihrem Boot.*

Sie flickten gerade ihre Netze.

20) Sofort rief er sie.

*Sie ließen ihren Vater Zebedäus
mit seinen Gehilfen im Boot zurück
und folgten ihm.*

Markus 1,16-20 (BASIS BIBEL)

WARUM JESUS JÜNGERINNEN UND JÜNGER UM SICH SAMMELTE

Zunächst: Es ist hier zwar nur von Jüngern (d.h. Männern) die Rede. Aber wir wissen, dass die Gruppe Menschen um Jesus mehr Leute umfasste als die ‚Zwölf‘, auch viele Frauen, die in der Gruppe wichtige Rollen einnahmen. Darum rede ich konsequent von Jüngerinnen und Jüngern. Gerade das zeichnete Jesus ja aus, dass er im Unterschied zu anderen Rabbis Frauen nahe an sich heranliess und sie gleich behandelte wie die Männer.

Dann: Wir kennen das Wort ‚Jünger‘ nur aus seinen biblischen Zusammenhängen. In den heutigen westlichen Gesellschaften gibt es keine Parallele dazu, dass Menschen sich einem Rabbi/Meister als JüngerIn anschliessen (In östlichen/fernöstlichen Gesellschaften mag das etwas anders sein, vgl. das freilich bei uns eher negativ besetzte Wort/Phänomen ‚Guru‘). Zur Zeit Jesu war ‚Jüngerschaft‘ aber eine verbreitete Lebensform. Wörtlich übersetzt ist ein ‚Jünger‘ ein ‚Schüler‘ oder ‚Lehrling‘. Allerdings studierte man nicht ein Fach, sondern eine Person. Zwar vermittelte ein Rabbi viel Sach- und vor allem Bibelwissen. Doch in erster Linie ging es nicht um die Vermittlung von Wissen, sondern von Leben bzw. Lebensart. Die Jüngerinnen und Jünger wollten lernen, so zu glauben und so zu leben wie der Meister. Dabei war der Lehrplan ganz einfach: Jünger machten einfach nach, was der Meister tat. So lernten sie mit der Zeit zu verstehen, warum er so redete

und handelte, wie er es tat. – Dahinter steckt die Idee: Wenn einer genauso handelt wie der Rabbi, wird er früher oder später auch so sein wie jener. Ein Jünger erwarb das Know-how des Lehrers, aber vor allem auch sein Know-why: seine Sicht der Dinge, sein Wissen um die Hintergründe des Lebens. Manche Jünger wurden später tatsächlich selbst zum Meister und begannen, Menschen um sich zu scharen.

Jesus nutzte ein sehr geläufiges Modell, wenn er als Rabbi JüngerInnen um sich scharte. Bei seiner kurzen öffentlichen Wirksamkeit fällt umso mehr auf, wieviel Zeit er dabei in einzelne Menschen investierte.

Es ging Jesus darum, das Vertrauen in die Liebe Gottes zu fördern. Dafür war das rabbinische Modell der Jüngerschaft optimal. Viel nachhaltiger als sensationelle Wunder und Top-Predigten wirkt es, sich auf einzelne Menschen zu konzentrieren. Sie zu berufen, zu befähigen und zu begleiten.... solange, bis sie in der Lage waren, als Multiplikatoren die Botschaft weiter zu verbreiten. Jesus wollte, dass möglichst vielen Menschen geholfen wird. Dennoch (bzw. gerade deswegen) versuchte er nicht allen Hilfsbedürftigen gleichzeitig zu helfen. Sondern er konzentrierte sich auf wenige Menschen, denen er zutraute, sich im Vertrauen auf die Liebe Gottes zu verwurzeln. Sie würden auf diesem Weg gestärkt werden und fähig, mit der Zeit gute Früchte dieses Vertrauens und dieser Liebe hervorbringen.

WAS ES HEISST, EIN JÜNGER ODER EINE JÜNGERIN JESU ZU SEIN

Die Lebensform der Jüngerschaft war damals verbreitet. Sie war aber auch ziemlich elitär: Rabbi schmückten sich gerne mit besonders klugen. Entsprechend hoch waren die Kriterien, um Jünger eines berühmten Meisters zu werden.

Doch da hielt es Jesus ganz anders. Bei ihm kamen nicht nur die „Besten der Besten“ zum Zug. Er rief gerade nicht die besonders Bibelkundigen, moralisch Korrekten oder religiös Versierten. Viele seiner Jüngerinnen und Jünger waren wohl ziemlich durchschnittlich. Einige müsste man aber eher als schwer vermittelbar oder als Aussenseiter bezeichnen. Und eben, ganz untypisch für seine Zeit: Auch Frauen lud Jesus ein, Botschafterinnen seiner ‚Guten Nachricht‘ zu werden.

Ausserdem distanzierte sich Jesus in einem zweiten Punkt klar vom vorherrschenden Rabbi-Schüler-Modell: Er bildete bewusst keine ‚Meister‘ aus. Er allein war der Meister. Andere Hierarchien sollte es in seinem Kreis nicht geben. Seine Jünger sollten lernen, sich untereinander auf Augenhöhe zu verstehen. Schliesslich ist ‚Meisterschaft‘ in religiösen Dingen, wenn man nicht gerade der Sohn Gottes ist, eine äusserst fragwürdige Sache. Es mag ja durchaus Unterschiede bezüglich religiöser Erfahrungen geben. Doch wir alle bleiben in diesen Fragen selbst bei der günstigsten Entwicklung unser Leben lang Lernende, Anfänger bzw. eben: Jüngerinnen und Jünger Jesu.

Ein Jünger/eine Jüngerin Jesu ist darum nicht berufen, etwas zu tun (leisten). Sondern es geht nur darum, mit dem Meister zusammen zu sein. In der Nachfolge geht es zunächst vor allem um das Zuhören, viel weniger um das Tun. Zugespitzt: Jüngerinnen und Jünger tun gar nichts für Jesus, sondern sie lassen Jesus etwas für sich tun. Das zeigt ja die bekannte Geschichte von Maria und Marta (vgl. Lk 10,38-42). Die Berufung von Petrus und Andreas zu ‚Menschenfischern‘ mag zwar wie ein Leistungsauftrag wirken. Doch es geht dabei vor allem um ein (Zusammen-)Sein und nicht um ein Tun. Sie müssen sich nicht anstrengen, um Menschenfischer zu werden. Jesus macht sie dazu. Wer mit Jesus zusammen ist, wird, was er/sie sein soll. Die Verbundenheit mit Jesus wird zur Ausstrahlung. Glaube, Liebe und Hoffnung der JüngerInnen ziehen Kreise. Andere Menschen werden angezogen und für die gute Nachricht von Jesus gewonnen. Das geht gar nicht anders: Ein Eisen, das man ins Feuer hält, fängt selbst an zu glühen. – So ist es in unserem Predigttext: Eben waren es Simon und Andreas. Dann kommen Johannes und Jakobus hinzu. Auch sie waren von Jesus fasziniert. Doch wer weiss, welche Rolle bei ihrem Entschluss zur Nachfolge die Tatsache spielte, dass Petrus und Andreas bereits an Bord waren. Das ist ja bei vielen so. Sie schauen nicht nur auf Jesus, sondern auch darauf, mit wem zusammen sie sich da auf den Weg machen. Und machen (ob uns das lieb ist oder nicht) ein ganzes Stück weit von uns abhängig, ob sie diesem Jesus ebenfalls Vertrauen schenken wollen oder nicht.

Dieser Gedanke könnte einem Angst machen... muss aber nicht. Jesu Worte sind nämlich als Verheissung gemeint: *„Ich will euch zu Menschenfischern machen!“* Wenn wir ihn machen lassen, werden wir attraktiv und ziehen andere Menschen an, einfach, weil wir mit ihm zusammen sind. Dazu müssen wir nicht fehlerfrei sein. Man kann auch mit seinen Schwächen ein guter Hinweis auf Jesus sein. Viel wichtiger als Perfektion ist Ehrlichkeit: dass wir also Fehler ‚Fehler‘ nennen und uns nicht heiliger geben, als wir wirklich sind. Und dass wir uns, so wie wir sind, Jesus zur Verfügung stellen. Wir werden nie aufhören, Sünder zu sein. Aber ich bin fest davon überzeugt, dass Gott Menschen, die mit Jesus zusammen sind, gebraucht um diese Welt zu verändern. Dass er ihr Leben mit allen Schwächen nutzt, um eine Segensspur durch diese Welt zu ziehen. Die einzige Voraussetzung dafür ist, dass sie in der Gemeinschaft mit Jesus bleiben und sich von seiner Liebe berühren und verändern lassen. Und dass sie in seiner Vertrauensschule bleiben.

WIE GLAUBEN ENTSTEHT

Vertrauen ist eine zarte Pflanze, die von vielem gefährdet wird. Von aussen ist unser Leben durch Krankheit, Gewalt oder Katastrophen bedroht. Die Sorge um das tägliche Auskommen treibt viele Menschen um. Schlechte Erfahrungen in der Vergangenheit sabotieren unseren Glauben an das Gute. Und negatives Denken aller Art verhindert wirkungsvoll, dass sich in unserem Herzen das Vertrauen in die Liebe Gottes ausbreiten kann.

Wie kann angesichts dieser vielen Gefährdungen überhaupt Vertrauen entstehen? Paulus antwortet in Röm 10,17 so: *„Der Glaube entsteht durch das Hören.“*

Glaube ist alles andere als selbstverständlich und nicht einfach ‚da‘. Die Welt um uns herum sendet, was ihre Vertrauenswürdigkeit betrifft, widersprüchliche Signale aus. An einem Tag, an dem alles wunderbar läuft, wir uns geliebt fühlen oder einen Sonnenuntergang wie auf dem Kalenderbild live erleben, fällt es uns leicht, an die Liebe Gottes zu glauben. Allerdings müssen wir dabei auch allerlei ausblenden. Schliesslich geschieht auch an einem solchen Tag viel Schreckliches und Beunruhigendes auf dieser Welt. Solches mag uns an anderen Tagen viel zu nahe kommen. Und schon ist das Vertrauen, von dem wir uns eben noch getragen fühlten, verpufft. Wir bewegen uns oft auf sehr dünnem Eis.

Aus dem Geschehen und Erleben in dieser Welt ist die Liebe Gottes alles andere als eindeutig abzulesen. Es kostet oft viel Energie, gegen gut begründete Einwände an der Botschaft ‚Gott liebt dich‘ festzuhalten. Darum sind wir darauf angewiesen, dass uns immer wieder aus berufenem Munde zugesprochen wird, so wie eine Mutter ihr Kind tröstet: *„Sei ganz ruhig, es sieht in deinen Augen vielleicht schlimm*

aus, aber ich bin da, alles wird gut." Wie recht hat doch Paulus, wenn er sagt: „Der Glaube kommt aus dem Hören.“ Martin Luther übersetzt noch - ganz im Sinne seiner Zeit: „*Der Glaube kommt aus der Predigt.*“

Doch diese Übersetzung gibt nicht das Ganze wieder, was Jesus tat. Natürlich hat Jesus durch seine Verkündigung bei vielen Menschen Glauben geweckt. Aber eben nicht nur. Und wohl nicht einmal in erster Linie. Auch die Heilungen waren nicht das Entscheidende. Sondern dass er da war, seinen Glauben, sein Leben mit den JüngerInnen teilte ... und ihnen zuhörte und auf ihre Fragen einging. Jesus muss viele Einzelgespräche geführt haben. Von manchen wissen wir, etwa denen mit dem Pharisäer Nikodemus, mit der Frau am Jakobsbrunnen oder dem reichen Jüngling. Vor allem aber hat er Menschen in eine Gemeinschaft berufen, in der sie seinen Worten ständig ausgesetzt waren. Dort lernten sie auch, sich gegenseitig solche heilsamen, Glauben weckenden Worte zuzusprechen.

Glaube fällt nicht einfach vom Himmel. Glauben im Sinne von Vertrauen lernt man nur von und dank Menschen, die selbst vertrauen. Das kann innerhalb eines Lehrer/in-Schüler/in-Verhältnisses erfolgen. Noch besser aber funktioniert es in einer Gemeinschaft von Menschen, die sich gegenseitig im Glauben ermuntert, stärkt und stützt. Glauben im Sinne Jesu ist kein theoretischer Lernstoff, den man auswendig lernen kann und für wahr halten muss ... und dann ‚glaubt‘ man. Glauben ist eine Einstellung Gott und dem Leben gegenüber, die wir von anderen Menschen erlernen und mit anderen Menschen zusammen einüben. – Mir kommen beim Zurückschauen eine ganze Reihe Menschen in den Sinn, die mich im Blick auf meinen Glauben inspiriert haben, von denen ich habe abschauen, lernen können, was Glauben ist und bedeutet.

Jesus ist die Lebensform der ‚Jüngerschaft/Nachfolge‘ ausserordentlich wichtig. Einerseits weil sie deutlich macht, dass es nicht um Buchstaben oder Paragraphen geht, sondern um das Zusammensein mit dem Meister, mit ihm. Andererseits, weil die Gemeinschaft der Jüngerinnen und Jünger Jesu der beste Nährboden ist, auf dem Glaube, Liebe und Hoffnung wachsen können. Es ist vielleicht nicht völlig unmöglich, aber doch ausgesprochen schwierig, für sich allein an Jesus zu glauben (vgl. Lied ‚Solochrist‘). Das Christentum ist eine Gemeinschaftsreligion. Glaube, der auf sich allein gestellt bleibt, ist hochgradig gefährdet. Glaube ohne Gemeinschaft versickert nur allzu leicht in Sorgen, Pflichten und Verlockungen des Alltags.

Die Gemeinschaft der Jüngerinnen und Jünger Jesu, wie wir sie als Kirche, als Gemeinde oder in Gruppen wie z.B. Hauskreisen leben, ist zwar nicht perfekt. Aber sie ist viel besser als jedes Solochristentum in der Lage, unser Vertrauen wachzuhalten bzw. die Flamme des Glaubens und der Liebe in uns immer wieder neu zu entfachen.

Wir sind Jüngerinnen und Jünger von Jesu. Von ihm gerufen zur Gemeinschaft mit ihm. Und wir leben und glauben miteinander, als eine von Jesus (hoffentlich mehr und mehr) geprägten Gemeinschaft. So werden wir Menschenfischer, dank ihm. Er macht uns dazu. Amen